

März 1984 · Nummer 36

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

GUSTAV SEITZ

(1906–1969)

Werke und Dokumente

13. Ausstellung des Archivs für Bildende Kunst im Germanischen Nationalmuseum vom 17. 2. – 15. 4. 1984

Der Bildhauer Gustav Seitz war kein Avantgardist im herkömmlichen Sinne; er war eher ein Bewahrer, tief verwurzelt in der abendländischen Bildhauertradition. Anknüpfend an die von Ernst Barlach, Georg Kolbe, Wilhelm Lehmbruck und Gerhard Marcks eingeschlagene Richtung und in Auseinandersetzung mit der französischen, von Charles Despiau und Aristide Maillol geprägten Plastik, bildete sich sein gegenständlich orientiertes bildhauerisches und zeichnerisches Werk. Das zentrale Thema seiner Kunst war und blieb der Mensch, sein Antlitz und seine Gestalt, vor allem die weibliche Figur.

In seinem Spätwerk gelangt er zu immer größerer Einfachheit der Form, die sich in der Abstraktion dem Idol nähert, ohne je die Kraft des Sinnlichen zu verlieren. In den mächtigen, fruchtschweren weiblichen Torsi, im geschlagenen Catcher, den Mykonos-Reliefs (Porta d'amore) und den Idolen und Stelen weist sein vielgestaltiges Spätwerk über die zeittypische Aussage hinaus ins Zukünftige.

Sein umfangreicher schriftlicher Nachlaß bildet eine Quelle ersten Ranges: nicht nur für den Bildhauer Gustav Seitz und sein Werk, sondern für die Kunst- und Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts. Eine Vielzahl von Briefen belegt den weiten Radius seiner menschlichen und beruflichen Verbindungen zu Personen der verschiedensten Berufsgruppen, vor allem zu Künstlern aller Sparten, zu Architekten, Kunsthistorikern, zu seinen Schülern sowie zu seinen Angehörigen. In seinen eigenen Briefen, die in großer Zahl vorhanden sind, schildert er die momentanen Lebens- und Arbeitsumstände, äußert sich zu allgemeinen und speziellen künstlerischen Fragen und bezieht Stellung zu aktuellen Zeitproble-



Gustav Seitz in seinem Atelier, um 1965

men. Unter der Korrespondenz sind an größeren Briefkomplexen besonders hervorzuheben die Briefe von und an den Maler Fritz Griebel, mit dem er lebenslang in vertrautem Austausch stand (1926–1969), die Briefe an seine Frau, der er während des Krieges fast täglich schrieb und nach 1945 von seinen zahlreichen In- und Auslandsreisen ausführlich berichtete, ferner der Briefwechsel mit den Bildhauern Karl Albiker (1956–1959), Gerhard Marcks (dessen schriftlicher Nachlaß im Germanischen Nationalmuseum ist) und Waldemar Grzimek (1955–1967), mit dem Kunsthistoriker Dr. Alfred Hentzen und dessen Frau (von 1937 an und vor allem nach 1945), dem Nürnberger Verleger Dr. Joseph Drexel (1955–1969) und dem industriellen Formgestalter Wilhelm Wagenfeld (1961–1969).

Dazu kommen Niederschriften u.a. zu Eröffnungsreden, zur Formalismus-Realismus-Debatte, Gutachten zur Denkmalpflege, eigene Schriften über technische und künstlerische Fragen, Entwürfe für

Einführungen zu seinen Publikationen, u.a. über das Porträt. Eine Fülle von Zeitungsartikeln geben Auskunft über seine zahlreichen Ausstellungen in Berlin, West- und Ostdeutschland; berichten über seine kulturellen Kontakte zu anderen Nationen (Frankreich, China, Sowjetunion) und dokumentieren die massiven Angriffe auf seine Person als Künstler und Lehrer: 1949 Auszeichnung mit dem Nationalpreis in Weimar als einziger bildender Künstler, 1950 Kampagne wegen seiner Mitgliedschaft in der Akademie der Künste in Berlin-Ost, die zur Entlassung aus dem Lehramt führt, 1957/58 anlässlich der Verhandlungen über seine Berufung nach Hamburg, 1968 wegen der Nominierung zur Biennale in Venedig. Somit haben diese vielschichtigen schriftlichen Materialien eine über ihren menschlichen und künstlerischen Aspekt hinausgehende gegenwartsbezogene Thematik.

Bei den ausgestellten Werken sieht man neben Kleinplastiken aus verschiedenen Perioden auch einige Großplastiken wie die Gefesselte von 1947/49, die sitzende Maja von 1958, Modelle zum Käthe Kollwitz-Denkmal und für das Kriegerdenkmal in Helsinki, den geschlagenen Catcher 1963/66. Dazu kommen Reliefs, vor allem aus der Spätzeit und Porträts u.a. von Bert Brecht, François Villon, Thomas Mann, Tadeusz Kantor, der Spanierin Antonia und einige Chinesenköpfe. Die ausgewählten Zeichnungen stehen in Bezug zu den ausgestellten Werken oder sind Ergänzungen dazu.

Zur Ausstellung erscheint eine umfangreiche Dokumentation in Form eines Katalogbuches mit zahlreichen Abbildungen, Umfang etwa 200 Seiten.

Ursula Frenzel

Bemerkungen zu einer neuerworbenen Sabbatlampe

In der jüdischen Glaubenswelt ist der Sabbat gemäß biblischem Gebote unter den Wochentagen besonders ausgezeichnet und ein Zeichen für den Bund zwischen Gott und Israel. Der Sabbat beginnt nach der Zeitordnung der Schöpfungsgeschichte nach Sonnenuntergang am sechsten Wochentage (Freitag) und wird im häuslichen Bereich dadurch eingeleitet, daß die Hausfrau Sabbatlichter anzündet. Im Zusammenhang dieses familiengebundenen Kultes werden bis in die Gegenwart Deckenleuchten mit profiliertem Schaft und sternartig gruppierten Lichtern benutzt, die in gleicher Art schon im Spätmittelalter gebräuchlich waren. Die Illustrationen hebräischer Handschriften, vornehmlich die Bilder der Pessach-Haggadot, daneben auch

ein karger Bestand der aus dem 14. und 15. Jahrhundert überkommenen dinglichen Zeugnisse, machen zugleich kenntlich, daß für diese Leuchten Messing der bevorzugte Werkstoff war, wie denn allgemein damals als Lichtträger in Kirche und Haus Gelbgußwaren aus den Produktionszentren Dinant und Nürnberg verbreitet Verwendung fanden.

In dieser Tradition entfaltete sich, wie eine die vorausliegenden Forschungsergebnisse resümierende Studie von Jaroslava Dudová¹ zeigt, eine Ausprägung der Sabbatlampe, zu der das Germanische Nationalmuseum in Erweiterung seiner kleinen Judaica-Abteilung kürzlich aus Berliner Privatbesitz ein Beispiel erwerben konnte. Das Gerät, das wahrscheinlich im 18.,

vielleicht aber auch erst im 19. Jahrhundert entstand, hat einen balusterförmigen Schaft mit drei gedrückten Kugelbildungen, an die kreuzförmig in horizontaler Richtung mit Profilen überzogene Knäufe angesetzt sind. Mittels des als altertümlich geltenden Bajonettverschlusses ist das achtstrahlige Ölbehältnis am Schaft befestigt. Wie bei manchen anderen Stücken dieser Lampenart ist die einst zugehörige, am Behälter aufgehängte Schale zum Auffangen von Öltröpfen verlorengegangen. Der sternförmige Typus der Lampe gilt als ein charakteristisches Gerät des jüdischen Haushaltes und wurde abgekürzt auch als Judenstern bezeichnet. Dabei ist die Anzahl der Strahlen verschieden; man kennt Lampen mit sechs, acht und zehn Lichtern; die Achtzahl der Ölbehälter, der eine symbolische Bedeutung abgesprochen wird, läßt vielleicht darauf schließen, daß die Lampe gleichzeitig beim Lichterbrauch des im Dezember begangenen Chanukafestes, an dem im Andenken an den Sieg Juda Hakkabis und seiner Brüder über den Seleukidenherrscher Antiochus IV. Epiphanes über acht Tage hin je eine Flamme mehr entzündet wird, gebraucht wurde. Im übrigen erwiesen sich die messingnen Sabbatlampen als besonders geeignet für die Angleichung an die Modernisierung des Beleuchtungswesens seit dem späteren 19. Jahrhundert, denn wie viele andere dieser Kultgeräte wurde auch das vorgestellte Exemplar mit einer elektrischen Stromleitung versehen. Über die Herstellungsorte des Lampentyps ist recht wenig bekannt. Aufgrund der Wirtschaftsverfassung, von der die jüdische Bevölkerung von der Ausübung eines Handwerks ausgeschlossen wurde, ist anzunehmen, daß die Lampen in Zentraleuropa in den von Christen geführten Werkstätten, z.B. in Nürnberg oder in Braunschweig, erzeugt wurden, jedoch dürfte ein erheblicher Teil des überkommenen Bestandes auch im östlichen Mitteleuropa unter Mitwirkung jüdischer Handwerker hergestellt worden sein, so in Krakau, Galizien und in der östlichen Slowakei (Kežmarok).

Bernward Deneke



Sabbatlampe, Messing, 18./19. Jahrhundert

¹ Jaroslava Dudová: Sabbatlampen aus Messingguß. In: Judaica Boehemica 9.2 (1973), S. 72–84.

merhaba

Wohnen, arbeiten und Feste feiern in der Türkei

Türkiye'de Günlük Hayat

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 8. 3. bis 6. 5. 1984

Mehmed ist 15 Jahre alt und seit zehn Jahren in Deutschland. Geboren wurde er in Kayseri – aber wer in Nürnberg kennt schon Kayseri? Kayseri ist eine Stadt inmitten der Türkei, in Anatolien. Dort lebt man anders als in Nürnberg, anders als in Deutschland. Und mittlerweile leben etwa zwei Millionen Türken in Deutschland; in Nürnberg sind es über 20.000.

Für das Kunstpädagogische Zentrum (KpZ) / Abt. Schulen im Germanischen Nationalmuseum sind junge Türken in den Schulklassen, die in den Nürnberger Museen unterrichtet werden, schon vor Jahren zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden. Bisher wurden ihnen – wie allen Besuchern des Germanischen Nationalmuseums – nur deutsche Kunst und Kultur in besonderer Dichte und Qualität nahe gebracht.

Nun wird im Nationalmuseum eine Ausstellung über das Alltagsleben in der Türkei veranstaltet. Alltagsleben kennzeichnet in diesem Rahmen den Bereich an Vorerfahrungen, der allen Besuchern gleichermaßen bewußt ist und von dem aus jeder einen Zugang zu der Ausstellung finden kann. Sie soll einen Dialog über die kulturelle Identität von Deutschen und Türken in Gang setzen, der dazu führen kann, gegenseitige Vorurteile abzubauen.

Daß die Ausstellung überhaupt ermöglicht werden konnte, ist bereits einem erfolgreichen „Kulturkontakt“ zu verdanken: Sowohl Deutsche als auch Türken haben die Vorbereitungen sachkundig unterstützt, private und öffentliche Leihgaben stammen aus türkischer und deutscher Hand.

Um das Alltagsleben zu veranschaulichen, werden Aspekte aus den Bereichen Wohnen, arbeiten und Feste feiern herausgegriffen. Stellvertretend für das Wohnen stehen die Küche und das Wohn-Schlaf-Zimmer einer Familie. In der Ausstellung ist ein solches Wohn-Schlaf-Zimmer aufgebaut. Man kann hineingehen, sich auf den sedirs niederlassen, die Dinge anfassen und „be-greifen“. Es soll

eine Atmosphäre angedeutet werden, und schriftliche Informationen sollen die „Dinge“ in einen Sinnzusammenhang bringen und vor isolierter Darstellung und Interpretation bewahren.

Häufig sieht ein solches privates Wohn-Schlaf-Zimmer auch wie das Gastzimmer eines Dorfes aus. Wer von uns Deutschen kann sich so ohne weiteres vorstellen, daß ein ganzes Dorf gemeinsam einen Gast betreut, der natürlich Ansehen genießt und besonders geehrt werden soll, jeder seinen Beitrag leistet, damit der Gast sich wohlfühlt, ein Bett und etwas Feines zu essen bekommt?... Manche deutsche Hausfrau würde solch eine Arbeitsteilung im Geheimen vielleicht begrüßen, denn manchmal sind Gäste eben auch anstrengend, wenn sie aufwendige Bewirtung und ständige Betreuung erwarten. In der Türkei „gehört“ dann dieser Gast der gesamten Dorfgemeinschaft. Verschlossene Türen gibt es nicht, das soziale Leben ist für jeden einsehbar.

Der Bereich Arbeiten bezieht sich auf handwerkliches Arbeiten und daher eher auf ländliche Formen der Arbeitswelt. In städtischen Bereichen sind sie an die Bazarviertel angeschlossen zu finden. Alle ausgestellten Handwerksbereiche (Arbeitsgeräte und fertige Produkte) lassen sich z.B. in der Millionenstadt Istanbul auffinden, beispielsweise schwarze Lederschuhe im Schuhbazar – nur die Überschuhe sind heute aus lackglänzendem Plastik. Holzpantinen finden sich zur bequemen Nutzung der Dusche häufig in Hotels. Der Lederriemen ist dabei freilich durch Autoreifen-gummi ersetzt und die Holzsohle etwas weniger fein bearbeitet. Die Korbherstellung findet man überall im Land. Je nach den vorhandenen Rohmaterialien und den Bedürfnissen werden unterschiedliche Behältnisse hergestellt. In Istanbul ist es häufig Kastanienholz, das gespalten zu verschiedensten Gebrauchskörben verflochten wird. Vom flachen Blumenkorb über den breitrandigen Obstkorb bis zur Lastenkiepe gibt es eine Vielzahl von

geflochtenen Korbwaren. Die Steppdecken- und Matratzenherstellung wird nur langsam von der Schaumstoffwelle erfaßt. In einer Decke finden sich 6 kg Baumwolle. Aufgelockert wird die Baumwolle von einem „Baumwoll-Lockerer“, der durch die Lande zieht und den Frauen die Betten „aufschüttelt“, vergleichbar mit dem Scherenschleifer bei uns früher.

Die Ausstellung hat auch zum Ziel, den Besucher zu Vergleichen mit der eigenen Erfahrungswelt anzuregen. Mitunter wird es eine vergangene Erfahrungswelt sein, der wir leicht versucht sind, nostalgisch in Gedanken nachzuhängen. Dabei werden harte Realitäten schnell übersehen: Die Arbeitslosigkeit beträgt in der Türkei 17% und die Tendenz ist steigend. Bei der Kinderarbeit sind die Grenzen zwischen anerkannter Mithilfe und Ausbeutung fließend und können nur fallweise gerecht beurteilt werden. Auf menschliche Probleme, die sich aus der Industrialisierung der Türkei, den Veränderungen in der Landwirtschaft und der Berufsausbildung ergeben, wird in der Ausstellung nur mit Texten eingegangen.

Die Feste, die in der Ausstellung angesprochen werden, sind Familienfeste, bei denen immer auch rhythmische Musik gespielt wird, die zum Mittanzen animiert. Dargestellt wird die Geburt anhand der Wiege. Das Beschneidungsfest, für das wir nichts Entsprechendes in deutschen Gebräuchen finden, ist sichtbar gemacht an dem speziell geschmückten Zimmer. Ähnliches gilt für das Hochzeitsfest. Die Glaswände um das aus Tokat stammende Hochzeitszimmer sollen einerseits die Gegenstände rundum sichtbar lassen und dennoch die Kostbarkeit der Ausstattung und die zentrale Bedeutung des „Hochzeitsrituals“ deutlich machen. Bei der Hochzeit wird ein neues Familienmitglied „erworben“, Kinder sind unabdingbar eingeplant, Söhne wie Töchter sind „Geschenke Allahs“. Vor allem aber ist die Sicherung der Familienversorgung, besonders auch als Ersatz für Al-

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

<p>Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71</p>	<p>Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)</p>	<p>Di mit So 9–17 Uhr Do 9–17 und 20–21.30 Uhr Mo geschlossen</p> <p><i>Bibliothek:</i> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr</p> <p><i>Kupferstichkabinett:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr</p> <p><i>Archiv und Münzsammlung:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr</p>
<p>Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Verwaltung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 20 39 71</p>	<p>Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert</p> <p>Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden.</p> <p>Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof</p>	<p>ab 31. 3. Sa und So 10–17 Uhr</p> <p>Gruppenführungen nach Vereinbarung</p>
<p>Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtentor Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528</p>	<p>Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien</p>	<p>Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71</p>	<p>Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur</p>	<p>Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Telefon 16 22 71</p>	<p>Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher</p>	<p>Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen</p>
<p>Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Kunsthalle in der Norishalle Marienortgraben 8 Tel.: 201 75 09</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern Gewerbemuseumsplatz 2 Tel.: 20 17 274</p>	<p>Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)</p>	<p>Mo–Fr 10–17 Uhr Sa und So geschlossen</p>
<p>Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60</p>	<p>Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p>Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28</p>	<p>Geschichte der Eisenbahn und Post. Originalfahrzeuge und Modelle, Briefmarkensammlung, Modellbahnanlage, Bücherei, Archiv</p>	<p>Mo mit So 10–16 Uhr</p>
<p>Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70</p>	<p>Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde</p>	<p>Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen</p>
<p>Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01</p>		<p>Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr</p>
<p>Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70</p>	<p>Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik</p>	<p>Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr Sa und So geschlossen</p>
<p>Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90</p>		<p>Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr So geschlossen</p>
<p>Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29</p>	<p>Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen</p>	<p>Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen</p> <p>Mo–Mi 8–16.00 Uhr Do 8–17.30 Uhr Fr 8–15.30 Uhr</p>
<p>Albrecht Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands</p>	<p>Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder</p>	<p>Mo–Fr 15–17 Uhr Sa und So geschlossen Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr Sa und So 10–14 Uhr</p>
<p>A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Künstler</p>	<p>täglich 9–18 Uhr (auch an den Feiertagen)</p>

Ausstellungen

Aquarelle und Zeichnungen
von Wilhelm Leibl bis Lovis Corinth
(bis 11. 3. 1984)

Gustav Seitz –
Werke und Dokumente
(bis 15. 4. 1984)

Sie – Er – Es
Porträt und Um-Welt im 19. und 20. Jahrhundert
(verlängert bis 4. 3. 1984)

merhaba – Wohnen, arbeiten und Feste
feiern in der Türkei
Türkiye'de Günlük Hayat
(8. 3. bis 6. 5. 1984)

Raffaello der "Göttliche"
Raffaello il "Divino"
(bis Ende März 1984)

Hendrick Goltzius (1558–1617)
Kupferstiche
(bis 4. 3. 1984)

Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts
Aus den Kunstsammlungen des Veste Coburg
(10. 3. bis 8. 4. 1984)

Ätzende Striche – beißende Worte
Satire der Gegenwart
(eine Ausstellung des Wilhelm-Busch-
Museums, Hannover)
(3. 3. bis 22. 4. 1984)

Joan Miró 1960–1980
Gemälde, Skulpturen, Grafik
(bis 18. 3. 1984)

Leiko Ikemura – Neue Arbeiten
4. Stadtzeichnerausstellung
(30. 3. bis 27. 5. 1984)

Tomitaro Nachi
Skulpturen, Bilder, Zeichnungen
(bis 15. 4. 1984)

Volkskundliche Gegenstände
aus dem Gewerbemuseum
(bis Sommer 1984)

80 Jahre Teddybär
und Käthe Kruse-Puppen
(bis Anfang April 1984)

Musikinstrumente fremder Völker
(bis Ende Juni 1984)

Die Erzgießerei Burgschmiet-Lenz.
Letztes Glied einer großen Nürnberger
Kunst-Tradition
(bis Ende März 1984)

Fremdsprachiger Buchdruck in Nürnberg
vom 15. bis zum 20. Jahrhundert
(bis Ende April 1984)

Bodo Baumgarten
Neue Arbeiten
(bis 30. 3. 1984)
Dazu Vorstellung der Publikation:
Bodo Baumgarten / Helmut Heißenbüttel,
Malerei / Dichtung

XXXVI. Faber-Castell-Ausstellung:
Max Söllner
(bis 31. 3. 1984)

Führungen

1. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Dr. Anna-Maria Kesting:*
„Die Bildwelt der Romantik“

4. 3. 1984, 11.00 Uhr · *Dr. Wilfried Menghin:*
„Die Germanen in Süddeutschland“

4. 3. 1984, 11.00 Uhr · *Dr. Claus Pese:*
„Gustav Seitz – Werke und Dokumente“

8. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Dr. Wilfried Menghin:*
„Die Germanen in Süddeutschland“

8. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Dr. Claus Pese:*
„Gustav Seitz – Werke und Dokumente“

11. 3. 1984, 11.00 Uhr · *Dr. Rainer Brandl:*
„Der Landauer Altar aus der Nürnberger
Katharinenkirche“

11. 3. 1984, 11.00 Uhr · *Dr. Rainer Schoch:*
„Aquarelle und Zeichnungen von Wilhelm Leibl
bis Lovis Corinth“

15. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Dr. Rainer Brandl:*
„Der Landauer Altar aus der Nürnberger
Katharinenkirche“

18. 3. 1984, 11.00 Uhr · *Dr. Thomas Brachert:*
„Die Restaurierungswerkstatt“

18. 3. 1984, 11.00 Uhr · *Dr. Ursula Frenzel:*
„Gustav Seitz – Werke und Dokumente“

22. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Dr. Thomas Brachert:*
„Die Restaurierungswerkstatt“

22. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Dr. Ursula Frenzel:*
„Gustav Seitz – Werke und Dokumente“

25. 3. 1984, 11.00 Uhr · *Dr. Eduard Isphording:*
„Die Ölskizze in der Malerei des 18. Jahrhunderts“

29. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Dr. Eduard Isphording:*
„Die Ölskizze in der Malerei des 18. Jahrhunderts“

11. 3., 18. 3. und 25. 3. 1984, 11.00 Uhr:
Führungen durch die Ausstellung
„merhaba – Wohnen, arbeiten und Feste feiern
in der Türkei“ durch Mitarbeiter des
Kunstpädagogischen Zentrums

Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr
So 10 und 11 Uhr

4. und 18. 3. 1984, 11.00 Uhr · Sabine Eckmann:
„Joan Miró 1960–1980.
Gemälde, Skulpturen, Grafik“

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung
Mi 18 Uhr: Vorführung der
Modellisenbahnanlage

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

Führungen zum Kennenlernen des Museums

dienstags bis samstags 10.30 und 15.00 Uhr
sonntags 15.00 Uhr
(Programm an der Eintrittskasse)

Führungen für Kinder und Eltern

4. 3. 1984, 10.30 Uhr · *Gabriele Harrassowitz:*
„Veilchen, Lilien, Hahnenfuß ...“
(Pflanzen auf mittelalterlichen Bildern)

11. 3. und 18. 3. 1984, 10.30 Uhr:
„Passionsbilder 'lesen' lernen“

25. 3. 1984, 10.30 Uhr · *Sigrid Scheidl:*
„Auf den Spuren der Kartäusermönche“

Gruppenführungen nach Vereinbarung

Film, Vortrag, Konzert, Tanz, Kurs

im Germanischen Nationalmuseum

6. Musica Antiqua-Konzert

14. 3. 1984, 20.00 Uhr:
Marie Leonhardt und Robert Woolley, Amsterdam
Barockmusik für Violine und Cembalo

Kunst im Film

Veranstaltungsreihe des GNM und der Kunsthalle

11. 3. 1984, 11.00 Uhr

Joan Miró
(Filme in spanischer Sprache)

10. 3. 1984, 15.00 Uhr
Tanzgruppen des internationalen
Jugendzentrums Nürnberg: Tänze aus der Türkei

15. 3. 1984, 19.30 Uhr
Sümeyra: Türkische Volkslieder

17. 3. 1984, 14.00 Uhr
Kochkurs mit Frau Nurten Everest:
Türkische Spezialitäten selbst gekocht
heute: Börek

22. 3. 1984, 19.30 Uhr
Prof. Dr. Philipp Hümmel, Universität Erlangen
Lichtbildervortrag: Die Türkei – Eine kleine
Länderkunde

24. 3. 1984, 15.00 Uhr
Fakir Baykurt: deutsch-türkische Lesung
(deutsche Lesung: E.-D. Hollmann)

28. 3. 1984, 19.30 Uhr
Bertolt Huber, Frankfurt: Vortrag mit Diskussion:
Rechtliche Situation türkischer Familien
in der Bundesrepublik Deutschland

31. 3. 1984, 14.00 Uhr
Kochkurs mit Frau Nurten Everest:
Türkische Spezialitäten selbst gekocht
heute: Köfte mit Pilav

Vorträge

im Naturhistorischen Museum

1. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Dr. Karl-Heinz Rieder,*
Eichstätt
Farblichtbildervortrag: Neue Ergebnisse archäolo-
gischer Untersuchungen in pleistozänen
Höhlensedimenten des mittleren Altmühlhals

7. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Robert Zink*
Lichtbildervortrag: Schönheit total – griechische
Antike im Blütenmantel des Frühlingsflors

8. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Peter Hochsieder*
Farblichtbildervortrag: Handwerkskunst in
Westafrika heute

12. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Friedrich Reinwald*
Farblichtbildervortrag: Orchideen vor der Kamera

14. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Dr. Gerd F. Tietz,* Erlangen
Farblichtbildervortrag: Roter Staub und
graue Berge – Geologische Streifzüge in Nigeria

15. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Werner und Helga Urban*
Filmabend: Die Fränkische Alb – ein Rückzugs-
gebiet für bedrohte Pflanzen und Tiere

21. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Hermann Fröhling*
Farblichtbildervortrag: So schön ist der Rangau
(II. Teil)

22. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Dipl.-Forstwirt*
Hubert Weiger
Farblichtbildervortrag: Die Ohnmacht der
Vernunft – aufgezeigt am Beispiel des Rhein-
Main-Donau-Kanals

26. 3. 1984, 20.00 Uhr · *Fritz Hirschmann*
Farblichtbildervortrag: Seltene oder seltsame Pilze

28. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Dr. Ludwig Wamser*
Landesamt für Denkmalpflege, Würzburg
Farblichtbildervortrag: Jüngere neolithische
Begräbnisplätze in Mainfranken

29. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Heinz Friedlein*
Farblichtbildervortrag: Unterwegs in Trans-
kaukasien – Teil I: Georgien

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg:
13. 3. 1984, 19.30 Uhr · *Dr. Irene Stahl,* Nürnberg
Vortrag: Soziale Stellung der Meistersinger
in Nürnberg
(im Großen Saal des Luitpoldhauses,
Gewerbemuseumsplatz 4)



Edirne, Altstadtgasse im Bazarviertel

ters- und Krankenversicherung, von Bedeutung. Der Familienverband ist viel enger und dichter als bei uns in Deutschland. Die Verantwortlichkeit füreinander ist in der türkischen Familienstruktur verankert, auch wenn heute wie überall die Tendenz von der Großfamilie weg zur Kleinfamilie mit vier bis sechs Personen, und höchstens zwei Generationen unter einem Dach, geht. Ursache dafür ist sowohl die zunehmende Industrialisierung der Türkei als auch der abnehmende Bodenbesitz durch Bevölkerungszuwachs.

Die Ausstellung geht auch auf die „Kaufhausstruktur“ der Bazarviertel ein, wo verschiedene Händler mit dem gleichen oder ähnlichen Warenangebot nebeneinander ihre Ladengeschäfte haben und dem Käufer lange Wege zum Preisvergleich ersparen. In dieser Nähe liefert man sich keinen Konkurrenzkampf, sondern wickelt die Geschäfte auf der Basis gegenseitigen Einvernehmens ab. Dort existieren andere Marktstrategien als bei uns: Man teilt die Kundschaft unter sich auf – Inshallah, Allah wird schon einen Käufer schicken, wenn es sein soll! Aber auch das ist im Wandel begriffen, wie dies das türkische Werbefernsehen beweist.

In der Cay- (Tee) Ecke gibt es neben Tee auch Ayran, ein erfrischendes Yoghurtgetränk, Börek, türkische Sandwiches mit Käse, Salatblatt, Tomatenscheibe und Petersilie oder Olive und Baklavar, so süß, wie man Süßigkeiten nur im Orient findet. Gleichzeitig erwartet den Besucher dort zusätzliches Informationsmaterial in Büchern, Broschüren und Tageszeitungen.

Die in der Hauptausstellung angesprochenen Themenbereiche werden in einem aktuellen, auf Nürnberg bezogenen Teil in anderer Form und mit anderen Mitteln wieder aufgegriffen. Hier geht es um unsere Nachbarn, die wir unsere Gäste nennen und deren Alltagsleben. Deshalb dürfen in der Ausstellung Informationen über ihre politische, rechtliche und gesellschaftliche Situation hier in Deutschland nicht fehlen. Vor allem die Veränderungen, denen unsere türkischen Mitbürger ausgesetzt sind, werden angesprochen. Sie drücken sich in erster Linie in der wirtschaftlichen Stagnation und dem damit zusammenhängenden Anwerbestopp aus, der 1973 verfügt wurde.

Durch den regionalen Bezug auf Nürnberg soll der Ausstellungsbesucher direkt angesprochen, soll seine Betroffenheit erzeugt werden.

Im Ausgangsbereich der Ausstellung, der mit dem Eingang eine Einheit bildet, schließt sich der Kreis: Deutschland und die Türkei erscheinen auf einen Blick auf einer Landkarte. Ein anderer Blick fällt in die früheste Geschichte dieses geographischen Raumes zurück, als die Hethiter eindrucksvolle Tierplastiken schufen und den ersten geschriebenen Vertrag mit einem anderen Staat abschlossen. Ein Blick gehört dem Islam, die bestimmende Religion in der Türkei. Wer die fünf Glaubenssätze liest, meint etwas Gewohntes und Vertrautes zu lesen... Ebenfalls hier wird gezeigt, daß aus bäuerlichem Handwerk – Weben und Knüpfen, Töpferei und Kesseltreiben – kulturelle Höchstleistungen an Teppichkunst, Fayenceherstellung, Metallbearbeitung und Kalligraphie entstanden sind.

Die Ausstellung will versuchen, den Besuchern die Türkei näher zu bringen, sie seh-, riech-, schmeck-, fühl- und hörbar zu machen. Viele Dinge, die die Ausstellung nicht zeigen kann, sollen in einem umfangreichen Rahmenprogramm mit Vorträgen, Dichterlesungen, Theater, Tanz- und Musikveranstaltungen und Kochkursen erfahrbar werden.

Marie Lorbeer

Rückblick

Vortragsreihe im Winterhalbjahr 1983/84.

Mit dem Referat von Dr. Gerhard Fingerlin aus Freiburg im Breisgau über „Neue archäologische Entdeckungen zur Geschichte und Kultur der Alamannen“ schloß am 23. Februar 1984 der vom Germanischen Nationalmuseum im Winterhalbjahr 1983/84 veranstaltete Vortragszyklus „Archäologische Zeugnisse der germanischen Völkerwanderungszeit an Rhein und mittlerer Donau“.

Den Eröffnungsvortrag hielt am 3. November 1983 Prof. Dr. Dr. hc. Kurt Böhner, der ehemalige Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und Mitglied des Verwaltungsrates des Germanischen Nationalmuseums. „Franken und Alamannen“ war das Thema seiner archäologischen Betrachtungen. In eindringlicher Weise untersuchte er die Frage, was hätte sein können, wenn die Franken unter ihrem König Chlodwig im Jahre 496 n.Chr. die Schlacht bei Zülpich (Tolbacium) gegen die Alamannen verloren hätten. Es war eine schicksalhafte Entscheidung, nicht nur, weil der Frankenkönig unter dem Eindruck des Kampfgeschehens katholisch wurde, sondern, weil die ripuarischen und salischen Franken im Rheinland, in Nordgallien und in Belgien gerade die germanischen Völkerschaften waren, die aufgrund ihrer Expansionsräume in der Romania berufen waren, spätantike Traditionen gebündelt zu rezipieren und in die Kultur des frühen Mittelalters einzubringen. Der Sieg Chlodwigs über die Alamannen – seit etwa 300 n.Chr. waren sie im heutigen Südwest-Deutschland ansässig, von wo einzelne alamannische Teilstämme bis ins Mittelrheingebiet, nach Frankreich und ins bayerische Alpenvorland ausgriffen – markiert nicht nur den Beginn des fränkischen Großreiches, sondern auch die Anfänge des christlichen Abendlandes. Die Alamannen, wie andere besiegte germanische Völkerschaften auch, wurden allmählich Teil der fränkischen Reichskultur.

Während K. Böhner an ausgewählten archäologischen Beispielen seine historischen Überlegun-

gen in weitgefaßtem Rahmen darstellte, schöpfte der zweite Vortragende, Dr. Bernd Engelhardt vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in Landshut mehr aus der archäologischen Praxis vor Ort. „Südostbayern zwischen Spätantike und Bajuwaren“ war sein Thema, das „Neue archäologische Erkenntnisse zum 5. Jahrhundert n.Chr. in Bayern“ erbrachte. Die seit langem und neuerdings wieder heftig diskutierte Frage nach der Herkunft der Bajuwaren bzw. ihrer Stammesbildung standen im Mittelpunkt. Germanische Keramik und andere Altsachen in den spätrömischen Kastellen an der Donau, ihre typologischen Verbindungen nach Böhmen und Mitteldeutschland stellten Indizien für die Beweisführung dar, daß zumindest Südostbayern bereits im 5. Jh. „germanisiert“ war und es auf dieser Grundlage zur Bildung des bayerischen Stammesherzogtums unter fränkischer Oberhoheit im 6. Jh. kam.

Mit der „Kontinuitätsfrage von der Antike zum Mittelalter“ befaßte sich der Beitrag von Prof. Dr. Volker Bierbrauer, Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Bonn. Bierbrauer, ein profunder Kenner völkerwanderungszeitlicher Archäologie in Südosteuropa, referierte über „Germanen und Romanen im Alpengebiet“, wobei er in sehr anschaulicher Weise über seine Grabungen im spätantiken Kastell Invillino/Obligo (Provinz Belluno) und im Klosterbereich von Säben/Sabionae, dem Vorgänger des Bischofssitzes Brixen (Südtirol) berichtete. Interessant das archäologisch nachweisbare Neben- und Miteinander von alteingesessenen Romanen und zugewanderten Germanen, seien es Bajuwaren in Tirol oder Langobarden am südlichen Alpenrand. Ethnische und kulturelle Kontinuität kann hier einwandfrei nachgewiesen werden.

Anders hingegen stellt sich die archäologische Hinterlassenschaft des 5. Jh. im Karpatenbecken dar. Germanen, Romanen und Hunnen siedelten an der mittleren Donau. Über die Lebensumstände in diesen Zeiten an der römischen Grenze

berichtet anschaulich die Lebensbeschreibung des Hl. Severin (gest. 482 in Mautern, Niederösterreich). Den archäologischen Befund, demonstriert an eigenen Ausgrabungen vor allem in Niederösterreich, erläuterte der Wiener Professor für Ur- und Frühgeschichte, Dr. Herwig Friesinger in seinem Vortrag „Die Völkerwanderungszeit im Karpatenbecken“ am 1. Dezember 1983. Kümmerlichen romanischen Grenzstädten und wenigen ärmlichen Brandgräbern in der Germania libera am nördlichen Donauufer stehen außerordentliche reiche Fürstengräber ostgermanisch-hunnischer Provenienz gegenüber, die aber nur eine zeitlich begrenzte Episode sind und mit dem Untergang des Hunnenreiches sowie der Vernichtung der Rugier und Heruler von der Fundkarte verschwinden.

Derselben Problematik aus mährischer Sicht nahm sich am 2. Februar 1984 Dr. Jaroslav Tejral von der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Brünn an. In einem großen Überblick versuchte er anhand einer diffizilen Gräberkunde das Fundmaterial Mährens zeitlich zu schichten und mit historisch überlieferten Völkernamen in Beziehung zu bringen, wobei das Einsetzen und der Abbruch der Belegung von Friedhöfen unterschiedlicher Art und Verbreitung, typologische Eigenarten des Trachtzubehörs sowie divergierende Beigabekombinationen als ein hypothetisches Abbild der „Geschichte“ dieser zentralen Landschaft des Donauraumes bis zur Einwanderung und zum Abzug der Langobarden im 6. Jh. interpretiert wurden.

Mit den Langobarden, einem elbgermanischen Volk, das im 6. Jh. zur beherrschenden Macht an der mittleren Donau wurde, beschäftigte sich der Vortrag am 15. Dezember 1983: „Die Langobarden an der mittleren Donau“. Mittels Diapositiven bisher unpublizierter langobardischer Funde aus Niederösterreich, dem Burgenland, Mähren und Ungarn wurde der Versuch gemacht, Geschichte und Archäologie dieses faszinierenden Volkes

darzustellen. Um Christi Geburt an der Niederelbe erstmals erwähnt, besetzte es in der Zeit um 500 n. Chr. die Räume an der mittleren Donau, wurde im 6. Jh. zum durchaus ernst zu nehmenden Faktor im Kräfte-spiel zwischen dem Frankenreich, Ravenna und Byzanz, um dann 568 geschlossen nach Italien abzuwandern.

„Die Awaren. Ein Reitervolk als Erben der Gepiden und Langobarden“ stellte Dr. Falko Daim aus Wien am 26. Januar 1984 vor. Dieses Referat bildete den eigentlichen Abschluß des Vortragszyklus. Es wurde deutlich, daß mit der Unterwerfung der ostgermanischen Gepiden an der Theiß und in Siebenbürgen sowie dem Abzug der Langobarden aus Transdanubien ein

einschneidender historischer und ethnisch-sprachlicher Bruch eintrat. Kaum eine antike Überlieferung, seien es Ortsnamen oder Siedelplätze, Sprachreste oder Techniken überdauerten die Zeit um 600 n. Chr. Die Awaren und in ihrem Gefolge noch mehr die Slawen überdeckten nachhaltig ältere Kultur- und Bevölkerungssubstrate. Von Kontinuität in historischem Sinn zwischen Antike und Mittelalter kann in diesen Räumen nicht gesprochen werden. So wie der Sieg Chlodwigs über die Alamannen 496 war auch der Abzug der Langobarden unter Alboin im Jahre 568 n. Chr. nach Italien ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung. Das Karpatenbecken war für Jahrhunderte dem abendländischen Einfluß entzogen.

Die Vortragsreihe, die dritte ihrer Art zu frühgeschichtlich-archäologischen Themen seit 1979, war stets gut besucht. Besonders erfreulich war die rege Teilnahme von Studentengruppen der Universitäten Erlangen-Nürnberg, Bamberg und Regensburg sowie einer großen Zahl von archäologisch interessierten Stammhörern aller Bildungs- und Altersschichten. Die Serie wird im übernächsten Winterhalbjahr mit Themen aus der Frühgeschichte Norddeutschlands und Skandinaviens fortgesetzt.

Wilfried Menghin

Tomitaro Nachi

Ausstellung der Kunsthalle in der Norishalle

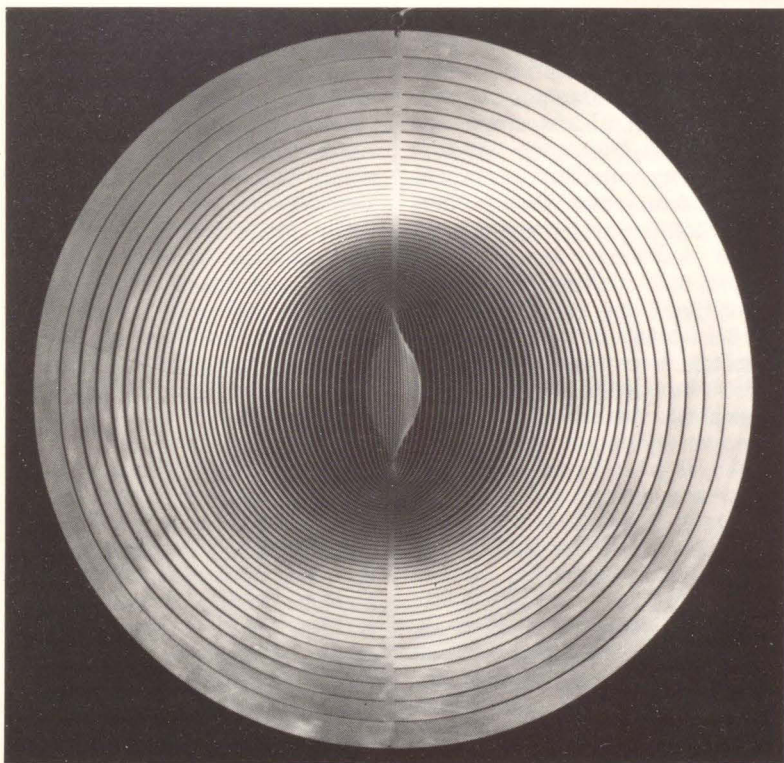
Objekte, Modelle und Papierarbeiten des in Neu-Ulm lebenden Künstlers Tomitaro Nachi werden in der Zeit vom 10. 2. – 15. 4. 1984 in der Norishalle ausgestellt. Nachi, der u. a. in Basel, Amsterdam, 1970 und 1972 auf der Biennale von Venedig

und 1977 auf der documenta 6 in Kassel ausstellte, wurde vor allem durch seine lichtkinetischen Objekte bekannt, für die er bewußt die Proportionsstudie von Albrecht Dürer benutzte.

Tomitaro Nachi wurde 1924 in Yokohama geboren, wo er auch künstlerisch ausgebildet wurde. Bis zu seiner Übersiedlung nach Neu-Ulm 1961 war er mit einem Lehr- und Forschungsauftrag für Malerei, Bildhauerei, Industrie-Design und Architektur an den Universitäten Tokyo und Tschiba betraut. Bevor Nachi seine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule in Stuttgart aufnahm, war er an der ehemaligen Ulmer Hochschule für Gestaltung als freier Mitarbeiter tätig.

Das Jahr 1957 bezeichnet Nachi als Wendepunkt in seinem künstlerischen Schaffen. Zu diesem Zeitpunkt legte er seine persönlichen Wertvorstellungen über Linie, Fläche, Masse, Bewegung, Zeit und Licht fest, wobei ihn letzteres Element am meisten beschäftigt. Betrachtet man den künstlerischen Charakter des abgebildeten Objektes, so sieht man zuerst rein optisch einen Lichtkreis in der Mitte, dann statt des Lichtkreises einen Lichtring, der im inneren Bereich langsam, aber nach außen hin immer schneller wandert und dabei sich stetig vergrößert und dann schließlich endet. Diese optische Veränderung vermittelt dem Betrachter den Eindruck, als ob er eine Lichtquelle oder eine Licht-Diffusion erlebte.

Gerlinde Gabriel



Tomitaro Nachi, Licht-Form-Objekt, Metall, Ø 200 cm, T: 90 cm